

DER SEE DER KLÄNGE von Willi Keller

Es war ein ruhiger Morgen. Der Wind sang ein sanftes Lied und brachte die Oberfläche des Sees in leichte Wellenbewegung. In der Nähe des Zoos stand ein Mann am Ufer. Man sah ihm an, dass er wartete. Er machte einen nervösen Eindruck. Plötzlich waren Geräusche zu hören, die nach schweren Fahrzeugen klangen. Es dauerte nur noch Sekunden, dann fuhren fünf Sattelschlepper in strahlendem Weiß vor den Zoo. Ihre Auflieger sahen aus wie umgekippte Silos. Auf den Sattelschleppern war zu lesen: „Eden-Pro. Wir machen aus ihren Gewässern ein Paradies.“ Die Motoren der riesigen Fahrzeuge erstarben. Die Türen gingen auf und aus jedem Sattelschlepper sprang ein Mann in weißer Kleidung. Der Mann am Ufer ging auf die fünf Fahrer zu und begrüßte sie. Der Fahrer des ersten Sattelschleppers sagte: „Da sind wir!“ Der Mann am Ufer war Angestellter der Stadt und war Blaualgenbeseitigungsbeauftragter. In seinem Bereich hieß er nur Blabb. Er galt nicht gerade als gesprächig. Das bewies er, indem er antwortete: „Das sehe ich!“

Etwas verdutzt blickten seine Augen. Er sagte: „Ich habe die Firma ‚Algen-EX‘ erwartet.“ Der erste Fahrer hob beschwichtigend beide Hände: „Keine Sorge. Das sind wir auch. Wir haben die Firma ‚Algen-EX‘ übernommen. Hat man Ihnen das nicht mitgeteilt?“ „Nein“, sagte Blabb. Die Stimmung unter den sechs Männern, so schien es, entwickelte sich nicht zum Besten. Blabb wollte schnell zur Sache kommen. Zu einem großen Gespräch war er auch hier

nicht aufgelegt. Also fragte er: „Wie sieht ihr Plan aus?“ Der erste Fahrer antwortete: „Ganz einfach. Zunächst saugen wir die Blaualgen ab und eine Schlammschicht. Dafür sind die ersten drei LKW eingerichtet. Und danach tun wir etwas für den Aufbau des Gewässers.“ Blabb fuhr dazwischen: „Was heißt das? Sie haben doch geschrieben, dass es nur darum geht, die Blaualgen zu beseitigen.“ Der erste Fahrer hob die rechte Hand: „Moment! Es ist richtig, dass wir das so geschrieben haben. Aber wir haben im Laufe der Zeit entdeckt, dass die Gewässer nach der Befreiung von den Blaualgen eine besondere Behandlung brauchen. Deshalb haben wir ein einmaliges Verfahren entwickelt, das Bonde-Verfahren.“ „Was heißt das nun wieder?“, fragte der ungeduldige Blabb. „Bonde heißt ganz einfach biologisch, organisch, natürlich, dynamisch, evolutionär!“ „Ist das Verfahren erprobt?“ „Das muss man relativ sehen. Wir haben das Verfahren mit Computersimulationsmodellen entwickelt und ein Evolutionsprogramm erstellt. Das hat schon sehr gut ausgesehen.“ „Meine Frage ist und bleibt: Ist das Verfahren erprobt?“ „Wie gesagt, das muss man relativ sehen. Nach der Computerphase haben wir das Modell zunächst einmal in Spezialtrögen getestet. Dann sind wir umgestiegen auf große Wannen. Zuletzt haben wir es in einem kleinen Weiher erprobt. Die Ergebnisse sind vielversprechend. Aber jetzt wollen wir in einem größeren See wie dem hier das Verfahren anwenden.“ „Ist das denn mit der Stadt abgesprochen?“ „Nicht so ganz beziehungsweise gar nicht. Aber wir bitten Sie, das Verfahren hier zuzulassen. Die Einleitung der Stoffe ist

kostenlos, auch die Begleitung.“ Blabb fühlte sich wie in einer Zwickmühle und den fünf weißen Männern auch unterlegen oder fast schon ausgeliefert. Deshalb fragte er auch nicht, was die fünf weißen Männer in den See einleiten wollten. Er musste rechtzeitig zur Badesaison den See gesäubert haben. Wenn er jetzt das Absaugen der Blaualgen blockieren und die Stadtverwaltung das Vorgehen überprüfen lassen würde, käme es zu einem großen Zeitdruck. Gründliche Verwaltungen waren wie eine Bremscheibe, die nie Schaden erlitt. Schließlich sagte er mürrisch: „Also dann.“

Die ersten drei LKW bezogen am See bis zur Halbinsel Stellung. Ihre Motoren brüllten stark auf. Plötzlich schossen aus Öffnungen an den Aufliegern schwarze, dicke Schläuche. Wie gefräßige Schlangen stürzten sie sich in den See. Das Wasser wühlte immer wieder auf. Nach rund zwei Stunden brüllten die Motoren der LKW wieder auf und die schwarzen Schlangen schnellten zurück in die Auflieger. Blabb hatte sich beim Zoo auf einen Stein gesetzt. Er fingerte immer wieder an seinem Smartphone und rief ständig sein Büro an und gab Anweisungen. Die Reinigung des Sees bereitete ihm körperliche Schmerzen, er wusste aber nicht, warum. Er versuchte sich zu beruhigen, es gelang ihm aber nicht. Der erste Fahrer kam zu ihm: „Wir sind mit dem Absaugen fertig. Jetzt machen wir mit dem Bonde-Verfahren weiter.“

„Machen Sie“, sagte Blabb. Die zwei letzten LKW fuhren in ihre Position. Kein Gebrüll war von ihren Motoren zu hören. Aus den Aufliegern glitten Schläuche, die einen hellgrauen Glanz hatten. Sanft sanken sie in den See. Es dauerte nicht so

lang wie beim Absaugen. Nach rund einer Stunde wurden die Schläuche aus dem Wasser gezogen. Der erste Fahrer ging auf Blabb zu: „Alles vorbei. Der See muss ungefähr sechs Wochen ruhen. In dieser Zeit darf nicht gebadet oder gesegelt werden, sonst ist das Bode-Verfahren gefährdet.“ Er verabschiedete sich mit seinen Leuten von Blabb. Brummig verließen die fünf LKW den See und es kehrte wieder Ruhe ein.

Blabb orderte in seinem Büro Absperrbänder. Als sie hingen, lief er um den See, um sich zu vergewissern, dass alles in Ordnung war. Wie er wieder zum Zoo kam und sich zum See drehte, sah er, dass die Wasseroberfläche so etwas wie eine Gänsehaut bekam. Und er fühlte plötzlich, dass er auch eine hatte.

Blabb organisierte alles, was nötig war. Schilder wurden aufgestellt: „Baden und Segeln verboten bis Mitte Juli!“ In den Zeitungen und Anzeigenblätter erschienen Artikel, in denen mitgeteilt wurde, dass der See eine Ruhezeit brauchte. Die Bevölkerung wurde um Verständnis gebeten. Blabb hatte alles getan, was nötig war. Und der See schien sich auf die Ruhezeit einzustellen. Blabb machte Kontrollgänge und schaute, dass die Absperrbänder und Schilder heil blieben. Die Zahl der Gäste, die sonst rund um den See lagerten oder das Café und die Gaststätte besuchten, nahm ab. Aber darauf hatten sich ja alle eingestellt.

Bei mehreren Kontrollgängen fiel Blabb auf, dass die Wasseroberfläche von Mal zu Mal flacher wurde, selbst wenn ein stärkerer Wind über den See fegte. Diese Beobachtung verfolgte ihn, ja, sie ließ ihm keine Ruhe. Aber er konnte sich nicht erklären, was das zu bedeuten hatte. Er überlegte, mit jemandem darüber zu reden. Aber es fiel ihm niemand ein, der ihm eine Erklärung hätte liefern können. Also machte Blabb, was er immer tat, wenn er nicht weiterkam, er hakte die Sache ab.

Eines Morgens war er wieder auf Rundgang. Die Stimmung am See kam ihm gedrückt vor. Er ging beim Zoo näher an das Wasser. Auf einmal sah er, wie sich die Wasseroberfläche blitzschnell spannte und in diesem Zustand blieb. Die Wasseroberfläche war so glatt und eben, wie sie eigentlich nicht sein konnte. Er bekam wieder eine Gänsehaut, das Herz begann stark zu klopfen und seine Stimmung wechselte in ein entsetzliches Tief. Er entfernte sich vom Ufer und bemerkte, dass die Bäume, Sträucher, Gräser und Blumen um den See alles hängen ließen. Sie schienen in einen Energiesparmodus zu verfallen wie bei großer Hitze. Das Geschehen um den See wurde ihm unheimlich. Er ging noch einmal vorsichtig an das Ufer, näherte sich immer mehr dem Wasser und konnte plötzlich in aller Schärfe sein Gesicht sehen. Schnell nahm er sein Smartphone und machte ein Selfie. Als er sein Gesicht betrachtete, erschrak er: Es war so traurig wie das von Buster Keaton oder Mesut Özil.

Vor Entsetzen löschte er das Selfie wieder. Blabb rannte weg, so schnell er konnte. Er fuhr in sein Büro, setzte sich auf seinen Drehstuhl und blieb eine Weile starr sitzen. Sein Puls beschleunigte sich wieder. Er wusste, was auf ihn zukam. Wenn etwas mit dem See schief lief, war er erledigt. Er musste seine Vorgesetzten über den Zustand des Sees informieren. Aber zunächst wollte er mit der Firma Eden-Pro reden. Er zückte sein Smartphone und gab nervös die Nummer der Firma ein. Es ging lange, bis jemand sich meldete. Und es dauerte noch länger, bis er den richtigen Gesprächspartner hatte. Blabb schilderte die Veränderungen am See. Sein Gesprächspartner sagte, er sei ratlos, er könne im Moment nicht weiterhelfen. Da schrie Blabb in sein Smartphone: „Was habt ihr für einen Scheiß in den See geschüttet?“ Wütend beendete er das Gespräch und ging auf den schweren Weg zu seinen Vorgesetzten.

Es lief alles schneller, als er dachte. Die Führung der Technischen Betriebe eilte zum See. Sie kam konsterniert wieder zurück und beriet das weitere Vorgehen. Zuerst musste die Verwaltungsspitze erfahren, was passiert war. Die Verwaltungsspitze berief den Ältestenrat des Gemeinderates ein. Man vereinbarte eine Besichtigung und trommelte noch die Mitglieder des Technischen Ausschusses zusammen. Alle fuhren zum See, wurden traurig und sprachlos. Selbst die Oberbürgermeisterin war keines Wortes mächtig. Als alle dem Bannkreis des Sees entronnen waren, verschwand die Sprachlosigkeit. Alle redeten jetzt wild durcheinander, fast schon babylonisch. Schließlich verständigte man sich darauf,

sofort eine Sondersitzung des Gemeinerates einzuberufen – nichtöffentlich. Man wollte zunächst einmal in Ruhe beraten. Öffentlichkeit war da nur störend. Aber alle hatten die Rechnung ohne die sozialen Medien gemacht. Irgendein Rat twitterte das Ganze. Und in kurzer Zeit brach ein Shitstorm los. Die Presse meldete sich. Man war um Ausreden bemüht und verwies auf die nichtöffentliche Sitzung des Gemeinderates. Viele Bürgerinnen und Bürger rannten oder fuhren zum See. Alle ergriff diese seltsame Traurigkeit.

Der Rat beschloss in der Zwischenzeit mehrere Schritte. Die Firma Eden-Pro musste her und die Stoffe preisgeben, die sie in den See geschüttet hatte. Ein Rechtsanwaltsbüro wurde beauftragt, alles Nötige vorzubereiten für eine Schadensersatzklage. Blabb erledigte der Rat mit dem Konjunktiv II. Hätte er aufgepasst, wäre alles nicht passiert. Blabb wurde von seinem Posten entbunden und zum Blumenbeaufsichtigungsbeauftragten ernannt. Von nun an hieß er Blubb. Er musste auf die gärtnerischen Anlagen der Stadt achten und auf den großen Kreisel.

Alle Schritte des Rates halfen nichts. Die Öffentlichkeit wusste jetzt Bescheid und spekulierte, was mit dem See geschehen war. Gerüchte verbreiteten sich. Die Leute bekamen Angst. Sie mieden den See. Café und Gaststätte machten dicht. Die Anwohner überlegten, wegzuziehen. Aber wer wollte ihre Häuser kaufen? Die Tiere im Zoo mussten in eine andere Unterkunft gebracht werden. Auch sie wurden traurig und fraßen nicht mehr richtig. Und die Firma Eden-Pro schaltete

ebenfalls ein Anwaltsbüro ein. Sie wollte vor allem verhindern, dass sie Einzelheiten des Bonde-Verfahrens und die eingeleiteten Stoffe oder Lebewesen verraten musste. Es begann ein langer Kampf.

Den See ließ das alles unberührt. Seine Oberfläche blieb gespannt. Dem Wind ließ er zu keiner Zeit eine Chance, Wellen zu erzeugen und mit ihnen zu spielen. Und bei Regen konnte man etwas Seltsames beobachten. Die Regentropfen vermischten sich nicht mit dem Wasser des Sees. Sie hüpfen und sprangen über die glatte Oberfläche zum Ufer. Erst dort platzten sie.

Für Mensch und Tier blieb der See verschlossen und ein Geheimnis. Nur wenige Menschen, und zwar solche, die an einem Sonntag geboren waren, spürten, dass sich unter der Oberfläche etwas Ungeheures entwickelte. Derweil rückten Journalisten, Kameraleute und Wissenschaftler aus aller Welt an, um das Rätsel des Sees zu ergründen. Aber alle scheiterten. Die Stadt mit ihrem glatten und stummen See hatte plötzlich ein Alleinstellungsmerkmal. Danach hatte sie doch so lange gesucht.

Der Sommer ging, der Herbstgeruch des Vergänglichen machte sich breit. Der Winter kam und mied wie Sommer und Herbst den See. Der Frühling durchbrach den frostigen Boden und ließ die Natur lebendig werden. Einzig der See widerstand dem Aufbruch. So folgte ein Jahr und noch ein Jahr.

Nach einem kalten Winter wagten sich die ersten Knospen in die Frühlingssonne. Die Wetterforscher sagten einen schönen Lenz voraus. In dieser Zeit folgte einer klaren Nacht voll blinkender Sterne ein warmer Morgen. Ein Mensch, der es gewagt hatte, zum See zu gehen, er war an einem Sonntag geboren, traute seinen Ohren nicht. Er hörte auf einmal sanfte Klänge. Sie waren weich und melodisch und unverbraucht. Er fühlte, dass Aufregung und Fröhlichkeit ihn erfassten. Auch seinen Augen traute er nicht. Der See begann sich zu kräuseln. Es entstanden kleine Wellen, die rhythmisch tanzten. Und die Bäume, Sträucher, Gräser und Blumen am Ufer reckten und streckten sich. Es sah fast schon kraftstrotzend aus. Er suchte eine Bank und setzte sich und ließ die Klänge auf sich wirken. Nach einiger Zeit wurden sie leiser und leiser.

Das Erlebnis war so stark, dass dieser Sonntagsmensch sich gar nicht erheben konnte. Lange Zeit blieb er sitzen. Dann raffte er sich auf, lief nach Hause und erzählte seiner Familie, was am See geschehen war. Das Ereignis konnte die Familie nicht für sich behalten. Alle zückten ihre Smartphones und verkündeten die frohe Botschaft. Und im Nu war die ganze Stadt unterrichtet. Was Beine hatte, rannte zum See. Und alle sahen, dass er lebte. Aber die Klänge, die der Sonntagsmensch gehört hatte, konnten sie nicht vernehmen. Vielleicht hatte sich dieser eine getäuscht. Auf jeden Fall waren alle übergücklich, dass der See seine Erstarrung verloren hatte. Sie erfreuten sich auch an der Vegetation rund um das Gewässer. Die Farben der Bäume, Sträucher,

Gräser und Blumen erschienen ihnen besonders intensiv. Und sie rochen so wunderbar, dass sie alle Parfums der Menschen vergessen ließen. Es war ein freudiger Tag für die Bevölkerung. Und der See bescherte ihnen von diesem Tag an noch mehr Freude. Denn bald fanden die Menschen heraus, dass jeden Morgen bei Sonnenaufgang Klänge aus dem See zu hören waren. Es war Musik, die mehr klassisch anmutete. Aber man konnte sie nicht richtig einordnen. Mal hörte sie sich nach Bach an, mal nach orientalischen Noten. Jeder, der musikalischen Verstand hatte, glaubte einen bestimmten Komponisten erkennen zu können. Der, der keinen musikalischen Sachverstand hatte, beteiligte sich nicht an der Diskussion, sondern genoss einfach diesen sinfonischen Moment.

Jeden Morgen versammelten sich immer mehr Menschen am See, um dem Konzert aus der Tiefe zu lauschen. Die Stadt musste einen Ordnerdienst einrichten, um die Ströme zu lenken. Die Verwaltung berief den Gemeinderat zu einer Sondersitzung ein. Natürlich war sie nichtöffentlich. Hinter verschlossenen Türen, die allerdings Informationslöcher hatten, beriet der Gemeinderat stundenlang. Und er beschloss einen Unterausschuss zur Gesamtstrategie See. Der UGS musste sofort seine Arbeit aufnehmen. Die Mitglieder des UGS redeten sich die Köpfe heiß und entwickelten einen Plan - zur Ausbeutung des Sees, wie manche bitter bemerkten. Sie empfahlen, Taucher in die Tiefe zu schicken, damit die Ursache der Klänge erforscht werden konnte. Um den See musste ein fester hoher Metallzaun gezogen werden

mit zwei Einlasstoren und Kassenhäuschen. An mehreren Punkten des Sees waren hochempfindliche Tonspeicher zu installieren, die die Klänge aus dem See aufnehmen.

Musikwissenschaftler mussten einbezogen werden, die die Töne transkribieren konnten. Die Rechte auf die Musik aus dem See mussten gesichert werden. Der Ausschuss stellte dem Gemeinderat seine Ideen vor, der sie sofort in die Tat umsetzte und ein dauerhaftes Badeverbot erließ.

Wenige Tage später schon kamen Spezialtaucher an den See. Sie hatten etwas Angst, das Gewässer zu untersuchen. Es hatte ja lange Zeit nicht den besten Ruf. Sie sicherten sich mit Leinen, damit ihre Helfer am Ufer schnell reagieren konnten, wenn etwas Unerwartetes geschah. Wie recht sie damit hatten. Zwei Taucher ließen sich in die Tiefe fallen. Sie waren schon länger unten, gaben aber kein Zeichen zum Auftauchen. Die Zeit wurde gefährlich knapp. Da entschlossen sich die Helfer, sie nach oben zu ziehen. In wenigen Minuten lagen die beiden regungslos am Ufer. Als die Helfer ihnen vorsichtig die Brillen vom Kopf zogen, schauten sie in glückliche und verklärte Gesichter. Die beiden Taucher kamen nach einiger Zeit ins Leben zurück. Der eine stammelte nur: „Es ist so wunderbar.“ Der andere murmelte: „Lasst mich wieder runter.“ Ein Arzt untersuchte ihren Zustand und gab ihnen zur Stabilisierung eine Spritze. Endlich konnten sie sich wieder aufrichten und fingen an zu reden. Da unten gebe es seltsame Pflanzen. So habe man Pflanzen noch nie gesehen. Aber interessanter seien die Fische, die in allen Farben und Formen vorkämen. Man könne dafür keine Beschreibung

finden. Das müsse man gesehen haben. Die Welt werde staunen, was in diesem See vor sich gehe. Aus den Erfahrungen der Taucher zogen Ausschuss und Gemeinderat den Schluss, Unterwasserkameras einzusetzen. Gesagt, getan. Von nun an übertrugen die Unterwasserkameras rund um die Uhr die Bewegungen der Fauna und Flora im See.

Im Café und in der Gaststätte am See konnte man auf Großleinwänden alles verfolgen. Die Menschen kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie mussten allerdings viel Geld für den Eintritt zahlen.

Schließlich stellte man auch fest, wie es zu dieser wundersamen Musik am Morgen kam. Bei Sonnenaufgang formierten sich die Fische wie auf Befehl. Dann schwimmen sie in bestimmten Intervallen und Rhythmen über sich hinweg. Dabei entstanden diese sinfonischen Klänge, die selbst die Musikwissenschaft überraschten und verblüfften. Jeden Morgen war eine andere Musik zu hören. So entstand ein Füllhorn an berausenden Kompositionen.

Am See und im Café und in der Gaststätte wurde streng darauf geachtet, dass niemand sein Smartphone dabei hatte. Denn die Vermarktung hatte sich die Stadt vorbehalten. Und doch gelang dem einen oder anderen eine Aufnahme. Vereinzelt gelangten sie auf Youtube und erreichten hohe Klickzahlen. Alle Welt hatte Interesse an diesem wundersamen See, aus dem so herrliche Klänge stammten. Der Rummel wurde immer größer und größer. Fernsehteams, Radiojournalisten, Printmedien, Promis, Wissenschaftler

standen an. Aber niemand beklagte sich über diesen Druck, weil in dieser Stadt jeder in irgendeiner Weise davon profitierte. Man war berühmt und gefragt. Oder hatte doch jemand Anlass zum Klagen?

Eines Morgens kam ein dringender Hilferuf vom Aufsichtspersonal am See. Die Kameras übertrugen keine Bilder mehr. Und bei Sonnenaufgang waren keine Klänge zu hören. War alles plötzlich vorbei?

Am See schien alles in Ordnung zu sein, als weiteres Aufsichtspersonal die Runde machte. Die Leute kontrollierten die Aufnahmegeräte für die Klänge. Sie konnten nichts Auffälliges entdecken. Sie überprüften die Kameras und mussten feststellen, dass sie tatsächlich keine Bilder aus dem See lieferten. Also schaute man sich die Aufnahmen der letzten Stunden an. Tiefes Schwarz war zu sehen. Sie waren schon bei 3 Uhr. Da entdeckten sie Blitze, Risse und plötzlich Schwarz in den Aufnahmen. Sie gingen eine Stunde zurück auf 2 Uhr und fanden des Rätsels Lösung.

Punkt 2 Uhr war noch alles wie gewohnt. Die Fische zogen im fast dunklen See ruhig ihre Kreise. Die Flora wog ästhetisch hin und her. Wenige Minuten später kam Unruhe auf. Die Fische schossen von einer Seite auf die andere. Dann sammelten sie sich plötzlich in der Mitte und bildeten einen Schwarm. Für wenige Augenblicke verharrten sie. Und dann rasten mit einer ungeheuren Geschwindigkeit und Wucht auf die Unterwasserkamera zu. Es blitzte und riss und eine Schwärze verbreitete sich. Das Aufsichtspersonal untersuchte

die Aufnahmen aller Kameras. Und an jeder verrichteten die Fische ihr zerstörerisches Werk. Was steckte hinter diesen Angriffen?

Diese Frage konnte niemand beantworten. Schließlich einigte man sich auf die Vermutung, dass die Fische sich vielleicht durch die vielen Kameras gestört fühlten. Man zog die zerstörten Unterwasserkameras hoch und sperrte die Eingangstore zum See. Auf einer Krisensitzung beriet das Aufsichtspersonal mit der Verwaltungsspitze das weitere Vorgehen. Da niemand Erfahrung mit dem Verhalten von Fischen hatte, entschied man, Experten von außerhalb zu holen.

Es verging geraume Zeit, bis eine Gruppe von Wissenschaftlern zusammen war, die bereit waren, dieses Geheimnis zu lüften. Ichthyologen, Limnologen und Meeresbiologen, alle Koryphäen ihres Fachbereichs, liefen um den See, sammelten Aussagen, betrachteten Aufnahmen, zogen Musikwissenschaftler und Tierpsychologen hinzu. Sie teilten sich in Arbeitsgruppen auf und erstellten Berichte. Schließlich beraumten sie eine Pressekonferenz an, die international viel Beachtung fand. Die Wissenschaftler kamen zu dem Ergebnis, dass es sich bei der Zerstörung der Unterwasserkameras um einen Fall von Schwarmintelligenz handele. Die Fische im See seien als eine Gesellschaft zu betrachten, die aus sensiblen Individuen bestehe. Sie hätten eine kollektive Intelligenz entwickelt. Mit der Zeit hätten sie Umwelteinflüsse immer stärker wahrgenommen und

schließlich im Kollektiv mit hoher Aggression auf Eingriffe und Störungen von außen reagiert. Die Vielzahl von Unterwasserkameras und die Unruhe um den See durch die vielen Besucher hätten das Aggressionspotenzial in kurzem Abstand extrem vergrößert. Es sei noch zu früh, endgültige Schlüsse zu ziehen. Aber man empfehle eine vorläufige Ruhepause am See. Danach müsse man den Besucherstrom deutlich senken. Die Stadtverwaltung, der Gemeinderat und die Bevölkerung reagierten erschüttert auf die Expertise. Sie sahen schon die Felle beziehungsweise die Fische davonschwimmen. Aber sie fügten sich und riegelten den See für einige Monate ab. Danach lenkten sie den Besucherstrom und versenkten nicht mehr so viel Unterwasserkameras. Monat für Monat durften die Besucher nur an geraden oder ungeraden Tagen an den See. Der Vorschlag der Wissenschaftler trug Früchte: Nach langer Zeit erklang morgens wie gewohnt am See wieder wunderbare Musik. Es war der Dank der Fische für die große Rücksichtnahme.

Übrigens legten die Firma Eden-Pro und die Stadt ihren Rechtsstreit bei. Beide waren ja große Profiteure. Die Firma Eden-Pro als Verursacherin hatte zahlreiche Nachfragen in aller Welt. Sie ließ ihr Bode-Verfahren patentieren und konnte sich vor Aufträgen gar nicht retten. Überall musste sie Seen säubern und die Wasserqualität verbessern. Alle Auftraggeber hofften natürlich, dass ihr Gewässer genauso wundersam wurde wie der See der Klänge. Aber dieser Erfolg wiederholte sich nicht mehr. Aber auch so waren die gesäuberten Seen von großer Qualität und bargen eine

erstaunliche Fauna und Flora, die jeder kritischen Prüfung durch normorientierte Behörden standhielten.

Und dann war da noch Blubb, früher Blabb. Er schaute in den städtischen Gartenanlagen und im Kreisel um sich und jätete routinemäßig. Eines Tages wurde ein Journalist auf ihn aufmerksam, der an einem Artikel unter dem Titel „Der See der Klänge“ arbeitete. Er erzählte die Geschichte von Blubb und seinem vermeintlichen Fehler. Es war ein schöner Artikel, der Blubb rehabilitierte. Fortan lächelten die Menschen, wenn sie Blubb begegneten. Und sie hielten auch ein Schwätzchen mit ihm und bedankten sich für seinen Fehler. Das tat Blubb sehr gut. Von da an stieg er jeden Morgen mit einem Grinsen auf. Und er beschloss, bei der nächsten Oberbürgermeisterwahl anzutreten.